

Die ethnopolitische Situation Usbekistans

Nowak, Jürgen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nowak, J. (1995). *Die ethnopolitische Situation Usbekistans*. (Berichte / BIOst, 30-1995). Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-41896>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Meinungen, die in den vom Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder. © 1995 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung - auch auszugsweise - nur mit vorheriger Zustimmung des Bundesinstituts sowie mit Angabe des Verfassers und der Quelle gestattet. Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln,

Telefon

0221/5747-0,

Telefax

0221/5747-110

ISSN 0435-7183

Inhalt

Seite

Kurzfassung	
.....	
5	
1. Einleitung	
.....	
8	
1.1 Erfindung von Tradition.....	8
1.2 Zur Bedeutung der Ethnopolitik.....	9
1.3 Untersuchungsmethode.....	9
2. Politisch-ökonomische Rahmenbedingungen Usbekistans	
.....	
10	
2.1 Interessenlage anderer Mächte in Zentralasien.....	10
2.2 Wirtschaftliche und soziale Lage des Landes.....	12
2.3 Politische Lage in Usbekistan.....	13
3. Ethnogramm Usbekistans	
.....	
14	
4. Interethnische Beziehungen	
.....	
24	
4.1 Familie und Verwandtschaft.....	24
4.2 Kommunikation mit Freunden und Nachbarn.....	28
4.3 Arbeit und Kollegen.....	31
5. Bedeutung des Islam	
.....	
32	
6. Migrationspotential	
.....	
34	
7. Die Sprachenfrage	
.....	
38	
7.1 Ein- oder Zweisprachigkeit.....	38

7.2 Sprachwünsche.....	42
7.3 Die Frage des Alphabets.....	44
8. Konfliktpotential: Nationalismus und Russische Minderheit	
.....	
46	
8.1 Konfliktpotential Nationalismus.....	46
8.2 Usbekische und russische Vorurteile.....	46
8.3 Interethnische Spannungen und Konflikte.....	47
8.4 Interethnische Konfliktaustragungen.....	48
8.5 Russische Minderheit im "nahen Ausland".....	49
9. Fazit: Relative Ethnopolitische Stabilität Usbekistans	
.....	
50	
Summary	
.....	
52	

1. Mai 1995

Dieser Bericht ist aus einem Forschungsauftrag des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien hervorgegangen.

Der Verfasser ist Professor an der Alice-Salomon-Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Berlin und hat sich zu Lehr- und Forschungszwecken in Rußland und Usbekistan aufgehalten.

Redaktion: Uwe Halbach

Jürgen Nowak

Die ethnopolitische Situation Usbekistans

Bericht des BIOst Nr. 30/1995

Kurzfassung

Vorbemerkung

Usbekistan nimmt in der Staaten- und Nationengliederung im nachsowjetischen Mittelasien in mehrfacher Hinsicht eine zentrale Position ein. Dafür steht seine Bevölkerungsgröße von über 20 Millionen Menschen ebenso wie seine wirtschaftliche Bedeutung und seine geopolitische Lage mit Grenzen zu allen übrigen zentralasiatischen Gliedstaaten der ehemaligen Sowjetunion. Für die Wahrung seiner inneren Stabilität und äußeren Sicherheit ist neben der Wirtschafts- und Sozialpolitik und der Außenpolitik ein politisches Aktionsfeld von ausschlaggebender Bedeutung: die Ethnopolitik. Im weitesten Sinne kann man darunter alle Bereiche der Innenpolitik verstehen, die das Zusammenleben der verschiedenen Volksgruppen auf dem Territorium Usbekistans mitgestalten und beeinflussen. In dem vorliegenden Bericht geht es um eine Analyse der ethnopolitischen Lage in Usbekistan auf der Grundlage neuester wissenschaftlicher Publikationen und eigener Beobachtungen und Umfragen in den Jahren 1992 und 1994.

Ergebnisse

1. Das Ethnogramm Usbekistans bietet in Hinsicht auf die Konsolidierung des unabhängigen Nationalstaats ein klareres Bild als in den meisten Nachbarstaaten in der GUS. Mit einem usbekischen Anteil von 71,4 Prozent (1989) an der Republikbevölkerung hat die Titularnation hier eine relativ starke Position. Aufgrund hoher Geburtenraten im usbekischen Bevölkerungsteil und Abwanderung der Minderheiten verschob sich das Ethnogramm nach dem Zerfall der Sowjetunion noch stärker zur Titularnation hin. In der Landbevölkerung dominiert das Usbekentum sogar mit nahezu 83 Prozent. Aufgrund ihrer politischen und/oder wirtschaftlichen Bedeutung kommt einzelnen Minderheitengruppen wie der russischen jedoch genügend Bedeutung zu, um das Verhältnis zwischen den Volksgruppen zu einem wichtigen Kriterium für Politik zu machen. Blutige interethnische Kollisionen im Sommer 1989 (zwischen Usbeken und Turk-Mes'chen) haben Spannungen in den interethnischen Beziehungen auf drastische Weise klagemacht. Die Regierung unter Präsident Islam Karimow hat danach die Wahrung des ethnischen Friedens zu einem Hauptprogrammpunkt ihrer Innenpolitik erhoben.
2. Der Autor untersucht interethnische Beziehungen auf der Ebene der Familie und Verwandtschaft (intermarriage, interethnische Verwandtschaften u.a.) und bei der Kommunikation mit Freunden und Nachbarn. Dabei zeigen sich separate Netzwerke einheimisch-islamischer Völker und europäisch-slavisch-christlicher Völker. Vor allem die Eheschließungen bleiben innerhalb dieser

ethnischen Großgruppen. Bei der Kommunikation mit Nachbarn und Freunden sind ethnische Präferenzen unterschiedlich verteilt. Usbeken, Russen und Koreaner zeigen stärkere Präferenz für ihre eigene Nationalität, Tadschiken für Usbeken, Kasachen und Tataren für Russen. Bei den kleineren Minderheiten sind die Präferenzen gleichmäßiger auf andere ethnische Gruppen verteilt. Ein großer Teil der Befragten bekundet allerdings, daß die Nationalität bei der Auswahl von Kommunikationspartnern nicht den Ausschlag gebe.

3. Die Rolle der Religion in der ethnischen Selbstwahrnehmung hat im muslimischen Bevölkerungsteil zugenommen. Der Islam hat dabei für die Usbeken eine größere Bedeutung als die christliche Konfession für die Russen.
4. Nach dem Eindruck, den die vom Autor durchgeführten Umfragen vermitteln, ist das Migrationspotential beträchtlich. Es ist bei den Russen in Usbekistan freilich wesentlich größer als bei den Usbeken. Während die Russen als Auswanderungsland überwiegend ihr "ethnisches Mutterland" Rußland angeben, träumen Usbeken eher von einem Leben im Westen. Der Migrationswunsch wird stärker von materiellen, wirtschaftlichen als von kulturellen, ideologischen Motiven bestimmt. Zwischen dem Migrationswunsch und seiner Umsetzung besteht ein großer Unterschied.
5. Von großer ethnopolitischer Bedeutung ist die Sprachenfrage. Neue Sprachengesetze und sprachpolitische Regelungen in den zentralasiatischen und anderen GUS-Staaten haben das Verhältnis zwischen den Titularnationen und russischsprachigen Minderheiten nachhaltig beeinflußt. Nur eine winzige Minderheit der Russen beherrschte in sowjetischer Zeit die usbekische Landessprache. Nach ihrer Aufwertung zur offiziellen Staatssprache sahen sich die Russen vor gewaltige Anpassungsschwierigkeiten gestellt. Immerhin ist der Prozentsatz der Russen, die Usbekisch erlernen wollen, inzwischen gestiegen. Bei den muslimischen Minderheiten Usbekistans war die Beherrschung des Usbekischen schon in sowjetischer Zeit stärker verbreitet. Bei der Fremdsprachenoption liegt Englisch an der Spitze. Auffallend ist die zunehmende Nennung des Arabischen auf der Wunschliste der Fremdsprachen. Bei der Schriftoption liegt das lateinische Alphabet an der Spitze, aber auch hierbei trat der Wunsch nach Zugang zum islamischen Kulturraum durch die Option für die arabische Schrift in letzter Zeit stärker in Erscheinung.
6. Die Untersuchung widmet sich auch ethnischen Fremd- und Eigenstereotypen, der Frage nach den Vorurteilen in der gegenseitigen Wahrnehmung der Volksgruppen. Bei den Russen dominiert in der Beurteilung der Usbeken die Vorstellung eines grundlegenden Mangels industrieller Tüchtigkeit und Fähigkeit sowie die Vorstellung ihrer eigenen Kulturbringer-Rolle und der "kolonialen Undankbarkeit" der von dieser Mission bedachten Völker. Bei den Usbeken tritt die Vorstellung, ihr Land sei von der russischen Zentralgewalt kolonial ausgebeutet worden, in den Vordergrund.
7. Der Frage nach Spannungen und Konflikten mit Personen anderer Nationalität wichen die Befragten häufig aus. Dort, wo Friktionen genannt wurden, werden für sie überwiegend soziale und ökonomische sowie berufliche Gründe angegeben. Insgesamt geht aus der Umfrage kein besonders hohes Konfliktniveau hervor.

8. Als Fazit stellt der Autor eine relative ethnopolitische Stabilität fest, die aber nicht vor Einbrüchen und vor einer raschen Politisierung von Ethnizität völlig gesichert ist.

1. Einleitung

1.1 Erfindung von Tradition

Im Zentrum der Hauptstadt Taschkent gegenüber dem Hotel Usbekistan steht heute - anstelle des früheren Denkmals für Karl Marx - ein großes heroisches Reiterdenkmal für Timur Lenk mit einem Spruch in arabischer und kyrillischer Schrift: "Stärke in der Gerechtigkeit". Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der damit verbundenen Ideologie versucht die alte und neue Elite Usbekistans, in einem politischen Prozeß von "erfundener Tradition" (Georg Elwert)¹ ein neues national definiertes "Wir-Gruppen-Gefühl" im Lande zu erzeugen. Präsident Karimow lehnt sich gerne an die Figur des bedeutenden mittelasiatischen Herrschers an, der mit "eiserner" Hand sein Reich regierte. Timur war allerdings ein dynastischer Herrscher turkisch-mongolischer Prägung, der jetzt historisch in ein nationalstaatliches Symbol uminterpretiert wird, um in Usbekistan nationale Identität zu stiften.²

Ein Pressezitat aus der Zeitung des Obersten Sowjets und des Ministerrats der Republik Usbekistan, "Narodnoe Slovo", vom 7. September 1994 belegt den ideologischen Versuch, die heroisierte Vergangenheit mit der aktuellen Politik der "weisen Führung" von heute zu verknüpfen:

"Die Regierung baut das Neue, ohne das Alte zu zerstören. Die Weisheit der Führung des Landes, der Regierung und des Präsidenten besteht darin, daß das Land das Wertvollste und Bedeutendste aus seiner Vergangenheit, aus dem Erbe der großen Vorfahren übernimmt. So werden viele Regeln der 'Befehle und Anweisungen des Amir Temur' berücksichtigt. Das Prinzip 'Soglom Awlod' - 'Gesunde Generation', das jetzt verwirklicht wird, stützt sich auf die Traditionen des Volkes, die im genialen Kanon von Ibn Sina zusammengefaßt sind. Wohlgesonnenheit, Barmherzigkeit, Arbeitsliebe und die Achtung vor der Kultur anderer Völker - zu all dem rufen die heiligen Hadithe auf, die den moralisch-ethnischen Kodex vieler Generationen von Menschen bilden, die in Turan lebten."³

Wird die durch die Ideologie des homo sovieticus dominierte Politik der de-facto-Assimilation, der Russifizierung, durch ein neues historisches Verständnis von multikultureller Gesellschaft fortgesetzt oder ist man auf dem Wege zu einer monokulturellen nationalen usbekischen Gesellschaft? In Usbekistan besteht ein enger Zusammenhang zwischen der derzeitigen ethnopolitischen Stabilität und der sozialökonomischen und politischen Entwicklung des Landes. Die Ergebnisse der hier vorgelegten ethnozoologischen Analyse sind in einigen Punkten ambivalent.

¹ Zu diesem Begriff siehe G. Elwert, Fassaden, Gerüchte, Gewalt. Über Nationalismus, in: Merkur, 505, 1991, S. 318-323; derselbe, Nationalismus und Ethnizität. Über die Bildung von Wir-Gruppen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 3, 1989, S. 440-464.

² Vgl. St. Hegarty, The Rehabilitation of Temur: Reconstructing National History in Contemporary Uzbekistan, in: Central Asia Monitor, 1, 1995, S. 28-35.

³ Zitiert und übersetzt nach L. Rzehak, "Nicht nach dem Recht gilt es zu streben, sondern nach der Gunst der Obrigkeit". Sozialpsychologische und andere Reisebeobachtungen in Usbekistan und Tadschikistan. Unveröffentlichter Vortrag am 5.12.1994 am Institut für West- und Mittelasien der Humboldt-Universität zu Berlin.

1.2 Zur Bedeutung der Ethnopolitik

Usbekistan ist aus mehreren Gründen das wichtigste Land im zentralasiatischen Raum: Erstens ist es im Vergleich zu seinen Nachbarn das Land mit der größten Bevölkerung, nämlich 22,2 Millionen Einwohner (1993), zweitens sind Usbeken die zweitgrößte Turknation nach der Türkei in der Welt, und drittens hat das Land eine zentrale geostrategische Lage. Aus russisch-europäischer Sicht fällt vor allem seine Nachbarschaft zu Afghanistan und Tadschikistan, zu einer erstrangigen Krisenzone, ins Gewicht. Auch die Nähe des Iran ist nicht zu übersehen.

In Usbekistan zeigt sich mehr als in jeder anderen Region der Welt der wechselseitige Zusammenhang zwischen drei verschiedenen politischen Aktionsfeldern: Wirtschafts- und Sozialpolitik, Ethno- und Innenpolitik, Außen-, Regional- und Weltpolitik des Landes. Daraus ergeben sich folgende wechselseitige Bedingungen:

Erstens der enge innenpolitische Zusammenhang zwischen der ethnischen Gemengelage und der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklung eines Landes; das bedeutet entweder die Ethnisierung sozioökonomischer Konflikte oder die innenpolitische Stabilität für das Land.

Zweitens der wechselseitige Zusammenhang zwischen der sozioökonomischen Entwicklung und den außenpolitischen Möglichkeiten des Landes in seiner Region; das bedeutet entweder außenwirtschaftliche Abhängigkeit, z.B. von Rußland, oder außenpolitischer Handlungsspielraum für Usbekistan.

Drittens der weltpolitische Zusammenhang zwischen ethnopolitischer Lage und den Interessen der an Usbekistan interessierten Mächte; das führt entweder zu Einmischungen außenstehender Mächte oder zur Stabilisierung des Landes und der zentralasiatischen Region.

1.3 Untersuchungsmethode

In dieser Studie geht es vorrangig um die Analyse der ethnopolitischen Lage Usbekistans auf dem Hintergrund der wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen im zentralasiatischen Raum. Grundlage der Studie sind unter anderem folgende Quellen:

Erstens die gängigen wissenschaftlichen Publikationen der letzten Jahre in den westlichen Ländern; zweitens die ethnopolitischen Studien in Rußland, insbesondere des Instituts für Ethnologie und Anthropologie der Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau; drittens zwei eigene empirische ethnosozioologische Untersuchungen zum Thema "Migration und interethnische Beziehungen in Usbekistan", die ich gemeinsam mit einigen Kollegen in letzter Zeit vor Ort durchgeführt habe; viertens eigene teilnehmende Beobachtungen durch längere Aufenthalte - u.a. in Familien - in Taschkent.

Die Studie will versuchen, Untersuchungen der letzten drei Jahre zusammenzufassen und gleichzeitig eine Momentaufnahme vom Herbst 1994 zu geben, um daraus vorsichtige

¹ Die erste Umfrage im März 1992 umfaßte zwar 900 Fragebogen, aber sie wurde fast ausschließlich bei StudentInnen in der Hauptstadt Taschkent durchgeführt. Die zweite Umfrage im September 1994 umfaßt zwar nur 500 Befragungen, aber dafür ist sie repräsentativer in bezug auf Alters- und Berufsgruppen und regionale Verteilung. Allerdings bleibt auch hier die Landbevölkerung unterrepräsentiert.

Schlußfolgerungen für die ethnopolitische Entwicklung Usbekistans in der Zukunft zu ziehen.

2. Politisch-ökonomische Rahmenbedingungen Usbekistans

Als Voraussetzungen für eine ethnozoologische und -politische Analyse sind die wichtigsten wirtschaftlichen, sozialen und politischen Daten als Rahmenbedingungen Usbekistans zu analysieren, denn ohne diesen Hintergrund lassen sich mögliche Schlußfolgerungen und Einschätzungen nicht geben.

2.1 Interessenlage anderer Mächte in Zentralasien

Regionale Entwicklungen, Spannungen und Konflikte sind heute ein Teil der Weltinnenpolitik geworden. Hierbei geht es um wirtschaftliche Interessen, politischen Einfluß und Schutz vor "negativen" Folgen für das eigene Land, denn ein innenpolitisches Erdbeben in Zentralasien kann unter Umständen zu Auswirkungen bis nach Europa führen. Wirtschaftliche Probleme können zu sozialen Spannungen führen, die wiederum ethnisiert, d.h. als ethnosoziale Konflikte ausgetragen werden können. Derartige ethnosoziale Spannungen könnten unter Umständen Migrationswellen bis an die Grenzen der Europäischen Union auslösen.

Aus dieser Interessenlage heraus gibt es mindestens drei an Zentralasien interessierte Mächte(gruppen): erstens die westliche Staatengemeinschaft vertreten durch die USA und die Europäische Union, zweitens die Türkei als "Bruderland" mit wirtschaftlichen und regionalen Interessen und Zielen und drittens Rußland als Vormacht im Raum der ehemaligen Sowjetunion.

Der Westen

Der Westen zeigt zwar großes diplomatisches Interesse an den zentralasiatischen Republiken, aber das bisherige wirtschaftliche und politische Engagement in der Region läßt zu wünschen übrig. Beispiele dafür sind unter anderem die geringe Investitionsbereitschaft des westlichen Länder und die bedeutungslose Mitgliedschaft in der KSZE. Die westliche Staatengemeinschaft ist militärisch und politisch überfordert, solche Problemregionen wie Zentralasien und Kaukasus anstelle Rußlands zu übernehmen und zu bewältigen. Bestes Beispiel ist das schlechte westliche Krisenmanagement beim ethnischen Krieg im ehemaligen Jugoslawien und die Nicht-Eimischung in den als inner-russisch gesehenen Konflikt in Tschetschenien. Warum sollte sich also der Westen in Dinge einmischen, die noch weiter von der eigenen Haustür entfernt liegen, schwer zu bewältigen sind und zu einem Interessenkonflikt mit Rußland führen könnten?

Die Türkei

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion konnte die Türkei ihre "brüderlichen Gefühle" für die neuen unabhängigen Turk-Republiken entdecken und entfalten. Es begann eine wirtschaftliche und kulturelle Offensive in Zentralasien. Im Rahmen der kulturellen Zusammenarbeit wurden bisher folgende Schritte unternommen¹:

¹ Dazu u.a. A. Bozdog, Die Zentralasienpolitik der Türkei, in: A.Ferdowsi (Hrsg.), Mittelasien: Von der "Zweiten" zur "Dritten" Welt? Arbeitspapier Nr. 15 der Forschungsstelle Dritte Welt am Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München, München 1993, S. 27-43.

- Seit April 1992 strahlt der türkische Sender "Avrasya" über Satelliten ein 90-Stunden-Programm pro Woche an Nachrichten, Kultur und Unterhaltung aus.
- Für das Schuljahr 1992/93 wurden 10.000 Stipendien für Usbeken zum Studium und zur Schulbildung in der Türkei vergeben.
- An drei usbekischen Universitäten in Taschkent, Buchara und Namangan wurden turkologische Abteilungen gegründet.
- Im Jahre 1993 wurden über 200.000 Bücher nach Usbekistan, Kasachstan und Aserbaidschan geschickt.
- Mit der Unterstützung privater Firmen und des Staates wurden in Usbekistan bisher 14 Schulen gegründet, davon 12 Gymnasien.
- In Anlehnung an das "Modell Türkei" wurde in Usbekistan, Turkmenistan, Aserbaidschan und Kirgistan die Einführung der lateinischen Schrift beschlossen. Ein Bildungszentrum des türkischen Erziehungsministeriums in Taschkent soll den usbekischen Lehrern den Übergang zum lateinischen Alphabet erleichtern.

Wirtschaftlich gesehen haben bisher über 5.000 türkische Unternehmer und Firmen ihr Interesse an Investitionen und Geschäftsverbindungen gezeigt. Diese wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit der Türkei mit den zentralasiatischen Turk-Republiken ist zwar langfristig in ihren Auswirkungen nicht zu unterschätzen, aber sie führt kurzfristig nicht zu einer Regionalmacht "Turkestan". Die Türkei kann zwar brüderliche Gefühle für die Turkvölker Zentralasiens zeigen, aber ohne Rückendeckung der USA kann sie sich nicht zu einer Regionalmacht in diesem Gebiet entwickeln. Das würde zu einem Konflikt mit Rußland führen. Die Einflußzonen sind inzwischen wieder klar abgesteckt, d.h. die Türkei kann höchstens eine Nebenrolle nach Rußland in dieser Region spielen, denn der nationalistische Traum von einem großen "Turkestan" von Istanbul bis zur chinesischen Grenze muß zu einem "Alptraum Moskaus" führen, der die Russen an das alte Tatarenjoch erinnert.

Rußland

Rußland betrachtet die Region Zentralasien - wie auch alle anderen ehemaligen Republiken der Sowjetunion - als "nahes Ausland", in dem die russischen Interessen und Minderheiten zu schützen sind. Hierfür hat Rußland den Segen des Westens, denn

"anlässlich des Treffens mit Präsident Clinton wurde von den beiden Staatsmännern ein Abkommen unterzeichnet, das den Russen das Recht zuspricht, die Rolle des Gendarmen auf dem Territorium der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) zu übernehmen. Dieses Interventionsrecht hat Clinton in seiner 'Rede zur Lage der Nation' vor aller Welt bestätigt. Damit haben die USA den Russen freie Hand zur Durchsetzung ihrer 'erstrangigen Lebensinteressen', die sich 'auf die GUS-Länder und die baltischen Staaten konzentrieren', gegeben."¹

Diese "Wahrheit" hat sich inzwischen bei den Politikern der GUS-Staaten durchgesetzt, denn die Präsidenten dieser Republiken setzen alle mehr oder weniger auf eine Zusammenarbeit mit Rußland, das auch in den nächsten Jahren die stärkste Einflußmacht in diesen Regionen, auch in Zentralasien bleiben wird. Das Beispiel des brutalen Einmarsches Rußlands in Tschetschenien im Dezember 1994 hat diese Haltung bestätigt und die Ängste aller Völker im "nahen Ausland" vergrößert.

2.2 Wirtschaftliche und soziale Lage des Landes

Usbekistan ist von seinen wirtschaftlichen Ressourcen her gesehen zwar kein armes, aber ökologisch betrachtet eher ein bedrohtes Land: einerseits verfügt es über einen großen Reichtum an Bodenschätzen wie Gold, Erdgas und seit wenigen Jahren auch Erdöl, aber andererseits steht es mit der aus sowjetischer Zeit ererbten Baumwolle-Monokultur vor gravierenden Umweltproblemen. Trotz einer vorsichtigen Reduktion des Baumwollanbaus betrug die Produktion im Jahre 1992 noch 4,128 Mio. Tonnen. Die große Verschwendung der knappen Ressource Wasser, die u.a. zur ökologischen Verwüstung im Umkreis des Aralsees geführt hat, und die Chemisierung der Landwirtschaft werden fortgesetzt oder zumindest nicht entschieden genug abgestellt.

Gegen Ende der sowjetischen Periode lebten an die 80 Prozent der Bevölkerung Usbekistans unter der innersowjetischen Armutsgrenze. Der Lebensstandard liegt - wie in allen zentralasiatischen Ländern - unter dem von Rußland. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit hat nach seinen Kriterien Usbekistan bereits als Dritte-Welt-Land eingestuft. Allerdings ist die Wirtschaftsschrumpfung nach dem Zerfall der Sowjetunion in Usbekistan glimpflicher ausgefallen als in den meisten anderen GUS-Staaten.

Die Situation im gesamten Zentralasien läßt sich in folgendem Zitat zusammenfassen:

"Wirtschaftliche Rückständigkeit, politische Unsicherheit und eine übermäßige Abhängigkeit von der Russischen Föderation, aber auch der einzelnen Republiken untereinander, sowie die Verschleuderung von Rohstoffen durch die von der überall präsenten Mafia getätigten illegalen Exporte, erschweren den Übergang zur Marktwirtschaft und die Eingliederung in das System der

¹ W.Gumpel, Die politische und wirtschaftliche Entwicklung in den zentralasiatischen Turkrepubliken. Bericht des Instituts für Wirtschaft Ost- und Südosteuropas der Universität München, München 1994, S. 3.

Weltwirtschaft und damit den Weg zum take-off."¹

Notwendige wirtschaftliche Reformen können jedoch nur langsam vorangetrieben werden, damit sich soziale Auseinandersetzungen nicht noch verschärfen. Im Sinne des Sündenbock-Mechanismus könnten sich bei wachsender sozialer Polarisierung und Verelendung ethnische Konflikte entwickeln. Die Ethnisierung der sozialökonomischen Spannungen gefährdet die politische Stabilität des Landes.

2.3 Politische Lage in Usbekistan

In seinem Buch "Usbekistan und sein eigener Weg zur Erneuerung und zum Fortschritt" formuliert der usbekische Präsident Karimow folgende Prinzipien seiner Politik:

1. die Priorität der Wirtschaft gegenüber der Politik, die Stabilität und Ordnung sichert,
2. die regulierende und kontrollierende Rolle des Staates,
3. die strikte Befolgung der Gesetze,
4. eine leistungsstarke Sozialpolitik und
5. der Übergang zur Marktwirtschaft nur in Etappen.

Das politische System des Landes läßt sich in der Praxis wohl am besten als "Autoritarismus mit 'menschlichem Antlitz'" charakterisieren². Es besteht aus folgenden Komponenten:

- einem formal demokratisch gewählten, aber mit eiserner Hand regierenden Präsidenten,
- einer an der Macht gebliebenen exkommunistischen Partei, die keine Opposition neben sich duldet,
- eine noch weiterhin im Clandekten verhafteten und an persönlichen Beziehungen orientierten Gesellschaft und
- einem Land auf der Suche nach einer Identität, die sich aus der eigenen Geschichte ableiten läßt.

Zur Bewältigung der krisenhaften sozialökonomischen Probleme ist in Usbekistan der Weg eines autoritären Regimes gewählt worden. Als symbolische Signale kann ich dafür aus eigener Beobachtung bei einem Besuch in Taschkent (Juli 1994) drei Beispiele anführen:

1. Wie in den alten sowjetischen Zeiten gibt es wieder viele Losungen bzw. Zitate, die das Wohl des Landes propagieren bzw. die Weisheiten des Präsidenten Karimov dem Volk näherbringen sollen. Karimov ist im Stadtbild sehr "präsent".
2. Auf dem zentralen Platz der Hauptstadt Taschkent steht - wie bereits erwähnt - nicht mehr der übermächtige Vater Karl Marx, sondern das heroische Reiterstandbild Timur Lenks, des bedeutendsten mittelasiatischen Herrschers, der im 14. Jahrhundert sein Reich mit großer Gewalt eroberte und mit rigoroser Strenge regierte.
3. Ein Blick in die russisch- und usbekischsprachigen Zeitungen zeigt, daß sie wohl ziemlich gleichgeschaltet sind. Da erscheint z.B. die staatstragende Rede des Präsidenten "Die Wissenschaft muß dem Fortschritt des Landes dienen" mit dem gleichen Layout auf allen Titelseiten am 8. Juli 1994.

¹ Gumpel, a.a.O., S. 14.

² G.Tschinarichina, Autoritarismus mit "menschlichem Antlitz", in: Wostok, 4, 1994, S. 36.

Das autoritäre Präsidialregime unter Karimov stabilisiert das Land machtpolitisch. Autoritäre Nomenklatura-Herrschaft plus Instrumentalisierung eines revitalisierten Islam sind die Hebel, um die gravierenden ökonomischen und ökologischen Probleme des Landes zu verschleiern und die soziale Identitätskrise der Bevölkerung zu bewältigen.

Die soziopolitische Lage in den Ländern Zentralasiens bewegt sich zwischen Stagnation und Transformation. Rußland mit seiner Strategie gegenüber dem "nahen Ausland", Westeuropa mit seiner Abstinenzhaltung und die USA mit ihrer Globalmachtstrategie erhoffen sich alle drei, daß in dieser zentralasiatischen Region Stabilität als ein Bollwerk gegen die befürchtete Expansion des islamischen Fundamentalismus herrscht. Politische Stagnation und Ruhe geht vor demokratischer und auch schneller marktwirtschaftlicher Transformation.

3. Ethnogramm Usbekistans

Obwohl Usbekistan mit einem über 70prozentigen Anteil der Titularnation an der Bevölkerungszahl der Republik ethnisch homogener ist als andere Länder Zentralasiens, ist die Vielfalt der dort lebenden Völker ein bestimmendes Element der Gesellschaft. Das folgende Ethnogramm auf der Basis der Volkszählungen von 1979 und 1989 vermittelt diese ethnische Vielfalt.

Tabelle 1

Ethnische Struktur der Gesamtbevölkerung Usbekistans					
	Volkszählung 1979		Volkszählung 1989		Ranglistenplatz 1989
	Absolut	in %	Absolut	in %	
Usbeken	10.569.007	68,7	14.142.478	71,4	1.
Russen	1.665.658	10,8	1.653.478	8,3	2.
Tadschiken	594.627	3,9	953.560	4,7	3.
Kasachen	620.136	4,0	808.227	4,1	4.
Tataren	531.205	3,5	467.829	2,4	5.
Karakalpaken	297.788	1,9	411.878	2,1	6.
Koreaner	163.062	1,1	183.140	0,9	7.

Kirgisen	142.182	0,9	174.907	0,9	8.
Ukrainer	113.826	0,7	153.197	0,8	9.
Turkmenen	92.205	0,6	121.578	0,6	10.
Türken	48.726	0,3	106.302	0,5	11.
Armenier	42.374	0,3	50.537	0,3	12.
Azeri	59.779	0,4	44.410	0,2	13.
Deutsche	39.517	0,3	39.802	0,2	14.
Baschkiren	25.879	0,2	34.771	0,2	15.
Weißrussen	19.073	0,1	29.427	0,1	16.
Georgier	4.088	0,0	4.704	0,0	17.

Insgesamt	15.389.307	100,0	19.810.077	100,0	

Quelle: Statistisches Amt der Republik Usbekistan 1992

Aufgrund der hohen Geburtenrate steigt die Zahl der Usbeken nicht nur absolut, sondern auch prozentual, während die der zweitgrößten Bevölkerungsgruppe, der Russen, seit längerem prozentual und in den letzten fünf Jahren auch absolut abnahm. In den offiziellen Angaben von 1989 ist natürlich noch nicht die Zahl der Russen und Russischsprachigen enthalten, die in den neunziger Jahren aus Usbekistan abgewandert sind.

Das Ethnogramm stellt sich anders dar, wenn man zwischen Stadt- und Landbevölkerung differenziert. Fast 60 Prozent der Bevölkerung wohnen und leben noch immer auf dem Land. Das Tempo der Urbanisierung ist nicht so groß wie zum Beispiel in der Türkei in den Agglomerationsräumen Istanbul und Ankara. Die Hauptstadt Taschkent hat über zwei Millionen Einwohner. Die Russen sind als Kaufleute, politische Funktionäre bzw. Verwalter und insbesondere als Arbeitsmigranten in das Land gekommen und leben ganz überwiegend im städtischen Bereich.

Tabelle 2

Ethnische Struktur der Stadtbevölkerung					
	Volkszählung 1979		Volkszählung 1989		Ranglistenplatz 1989
	Absolut	in %	Absolut	in %	
Usbeken	3.023.782	48,1	4.320.026	53,7	1.
Russen	1.555.544	24,8	1.567.830	19,5	2.

Tataren	441.698	7,0	411.954	5,1	3.
Kasachen	216.332	3,4	320.360	4,0	4.
Tadschiken	220.207	3,5	301.315	3,7	5.
Karakalpaken	121.860	1,9	220.903	2,7	6.
Koreaner	117.327	1,9	146.077	1,8	7.
Ukrainer	104.982	1,7	138.346	1,7	8.
Armenier	40.508	0,6	48.904	0,6	9.
Deutsche	34.318	0,5	35.004	0,4	10.
Azeri	32.173	0,5	33.344	0,4	11.
Türken	10.901	0,2	31.924	0,4	12.

Baschkiren	20.294	0,3	28.916	0,4	13.
Weißrussen	15.554	0,2	25.090	0,3	14.
Turkmenen	14.849	0,2	22.194	0,3	15.
Kirgisen	12.685	0,2	21.021	0,3	16.
Georgier	3.408	0,1	3.770	0,0	17.
Insgesamt	6.281.636	100,0	8.040.463	100,0	

Quelle: Statistisches Amt der Republik Usbekistan 1992

Im Vergleich zum städtischen Ethnogramm dominiert auf dem Lande die einheimische muslimische Bevölkerung, neben der Titularnation der Usbeken andere "muslimische" Nationalitäten: Tadschiken, Kasachen, Karakalpaken, Kirgisen und Turkmenen. Hier liegen die Russen in der Volkszählung 1989 mit rd. 85.000 Landbewohnern erst an siebter Stelle der Rangliste.

Tabelle 3

Ethnische Struktur der Landbevölkerung
--

	Volkszählung 1979		Volkszählung 1989		Ranglistenplatz 1989
	Absolut	in %	Absolut	in %	
Usbeken	7.545.225	82,8	9.822.449	83,5	1.
Tadschiken	374.420	4,1	632.245	5,4	2.
Kasachen	403.804	4,4	487.867	4,1	3.
Karakalpaken	175.928	1,9	190.175	1,6	4.
Kirgisen	129.497	1,4	157.886	1,3	5.
Turkmenen	77.436	0,9	99.384	0,8	6.
Russen	110.114	1,2	85.848	0,7	7.
Türken	37.625	0,4	74.378	0,7	8.
Tataren	89.507	1,0	55.875	0,5	9.

Koreaner	45.735	0,5	37.063	0,3	10.
Ukrainer	8.844	0,1	14.851	0,1	11.
Azeri	37.606	0,3	11.066	0,1	12.
Baschkiren	5.585	0,1	5.855	0,0	13.
Deutsche	5.199	0,1	4.805	0,0	14.
Weißrussen	3.519	0,0	4.337	0,0	15.
Armenier	1.866	0,0	1.573	0,0	16.
Georgier	680	0,0	934	0,0	17.
Insgesamt	9.107.671	100,0	11.769.114	100,0	

Quelle: Statistisches Amt der Republik Usbekistan 1992

Bemerkenswert ist hier die hohe Wachstumsrate der usbekischen Landbevölkerung, die innerhalb von zehn Jahren um ein Drittel gestiegen ist. Die Landbevölkerung wächst also schneller als die Stadtbevölkerung; eine größere Wanderung vom Land in die Stadt, wie sie für die meisten Dritte-

Welt-Länder charakteristisch ist, hat nicht stattgefunden.

Im Vergleich zum Gesamtbild hebt sich das Ethnogramm der Hauptstadt Taschkent deutlich heraus. Hier haben die Usbeken noch nicht einmal die absolute Mehrheit. Hier sind die Russen noch am stärksten vertreten. Andere größere Städte des Landes wie Samarkand, Buchara, Chiwa, Kokand, Andischan u.a. sind vom russischen Element viel weniger geprägt als Taschkent. Schon das Straßenbild vermittelt einem dort einen eher "orientalischen" Eindruck.

Tabelle 4

Ethnische Struktur der Bevölkerung der Hauptstadt Taschkent					
	Volkszählung 1979		Volkszählung 1989		Ranglistenplatz 1989
	Absolut	in %	Absolut	in %	
Usbeken	718.477	40,8	910.334	44,2	1.
Russen	676.219	38,4	701.326	34,0	2.
Tataren	123.495	7,0	129.236	6,3	3.
Ukrainer	43.594	2,5	59.988	2,9	4.
Koreaner	29.469	1,7	43.973	2,1	5.

Juden	51.447	2,9	43.104	2,1	6.
Kasachen	20.523	1,2	30.607	1,5	7.
Armenier	16.092	0,9	20.529	1,0	8.
Krim-Tataren	3.734	0,2	13.516	0,7	9.
Uiguren	7.919	0,5	11.071	0,5	10.
Weißrussen	6.326	0,4	10.709	0,5	11.
Juden	5.431	0,3	8.328	0,4	12.
Deutsche	4.330	0,2	6.032	0,3	13.
Griechen	7.933	0,5	5.092	0,2	14.
Karakalpaken	2.096	0,1	3.621	0,2	15.

Insgesamt	1.759.919	100,0	2.060.206	100,0	
-----------	-----------	-------	-----------	-------	--

Quelle: Statistisches Amt der Republik Usbekistan 1992

Mittelfristig werden aber auch in Taschkent die Usbeken die absolute Mehrheit bilden. Bemerkenswert ist auch der hohe Anteil der Tataren in den Städten und besonders in der Hauptstadt, denn sie nehmen hier jeweils den dritten Rangplatz ein - im Vergleich zum fünften auf nationaler Ebene.

4. Interethnische Beziehungen

Interethnische Beziehungen bestimmen wichtige Bereiche des Lebens. Sie können durch einige soziale Indikatoren annäherungsweise gemessen werden: erstens die Ebene Familie und Verwandtschaft durch den objektiven Indikator des "intermarriage" (ethnisch gemischte Ehen), zweitens die Ebene der Nachbarschaft und Bekanntschaft und drittens die Ebene der Arbeitswelt, letztere Ebenen durch den subjektiven Indikator "Präferenz für ethnisches Zusammenleben".

4.1 Familie und Verwandtschaft

Ein wichtiger Hinweis für "gute", d.h. wirkliche interaktionelle ethnische Beziehungen ist das "Eindringen" einer ethnischen Gruppe in die primären Netzwerke einer anderen Ethnie. Ein Indikator dafür ist zum Beispiel "intermarriage", d.h. die Existenz von bi-ethnischen, bi-nationalen Ehen in einer Gesellschaft. In der ehemaligen Sowjetunion zeigten die Indikatoren hier sehr unterschiedliche Bilder der einzelnen Nationalitäten - so schwankte der Anteil der Männer, die Frauen anderer Nationalitäten heirateten von 66,9 % bei Deutschen über 42,1 % bei Tataren und 16,5 % bei Georgiern bis zu nur 6,5 % bei Usbeken und 6,1 % bei Kirgisen.¹

In ihrer Studie "Ethnic Relations in the USSR" von 1986 wertete Rasma Karklins offizielle sowjetische Statistiken der Volkszählungen und Interviews mit Emigranten aus und formulierte folgende Schlußfolgerung über "intermarriage": "intermarriage is facilitated by linguistic and cultural affinity; in addition, the Slavs have been at the forefront of the migratory population movement in the USSR and intermarriage is much higher among migrants than among residentially rooted groups."²

Aus einer empirischen Umfrage, die ich im März 1992 durchführte, ergab sich folgendes intermarriage-Bild. Zunächst die Tabelle für 510 befragte Usbeken:

¹ Berliner Institut für vergleichende Sozialforschung (Hrsg.), Statistische Tafeln zu Migration und Gesellschaft in Osteuropa, T.1, Berlin 1992, 21.

² Karklins, R., Ethnic Relations in the USSR. The Perspective from Below, Boston 1986, S. 160.

Insgesamt	5	1,0	28	5,5	26	5,1	19	3,8	27	5,3	48	9,4

n = absolute Nennungen

G 1 = Großvater väterlicherseits

G 2 = Großvater mütterlicherseits

G 3 = Großmutter väterlicherseits

G 4 = Großmutter mütterlicherseits

Die Tabelle zeigt, daß der intermarriage-Index für die Usbeken stets unter 10 Prozent, im Durchschnitt bei rund 5 Prozent liegt. Gemäß der Volkszählung von 1989 haben 4,2 % aller usbekischen Männer bzw. 3,5 % aller usbekischen Frauen einen Ehepartner aus einer anderen ethnischen Gruppe. Diese Zahlen der Volkszählung beziehen sich aber auf alle Usbeken in der ehemaligen Sowjetunion, wobei wohl mehr bi-nationale Ehen außerhalb Usbekistans zu finden waren.

Bei einer vergleichbaren intermarriage-Tabelle für die russische Bevölkerung Usbekistans - 134 ausgewählte Personen wurden befragt - liegen die Indizes zwar höher, aber die Wahl des Ehepartners bewegt sich weitgehend innerhalb der verwandten christlichen Völker.

Tabelle 6

Intermarriage für die Russen												
Von 134 Russen haben Verwandte nicht-russischer Herkunft												
	Vater		Mutter		G 1		G 2		G 3		G 4	
	n	in %	n	in %	n	in %	n	in %	n	in %	n	in %
Usbeken	1	0,7	0	0,0	1	0,7	0	0,0	1	0,7	0	0,0
Tadschiken	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0
Kasachen	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0
Tataren	3	2,2	1	0,7	4	3,0	1	1,7	5	3,7	1	0,7
Koreaner	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0
And. Turken	1	0,7	3	2,2	0	0,0	3	2,2	4	3,0	5	3,7

And. Europäer	8	6,0	15	11,2	20	14,9	17	12,7	14	10,4	18	13,4
Insgesamt	13	9,7	19	14,2	25	18,6	21	16,6	24	17,8	24	17,8

n = absolute Nennungen

G = Großvater väterlicherseits

G 2 = Großvater mütterlicherseits

G 3 = Großmutter väterlicherseits

G 4 = Großmutter mütterlicherseits

Bei genauerer Analyse beider Tabellen läßt sich allerdings folgendes klar erkennen: Bi-ethnische Ehen und Verwandtschaftslinien bewegen sich vorwiegend innerhalb zweier ethnischer "Groß-Gruppen": entweder Netzwerke islamischer Völker oder Netzwerke christlicher Völker. Eine Mischung beider "Groß-Gruppen" ist relativ selten, und wenn, dann heiraten höchstens muslimische Männer christliche Frauen, aber nicht umgekehrt.

4.2 Kommunikation mit Freunden und Nachbarn

Neben dem "Eindringen" in die Primärgruppe Familie und Verwandtschaft ist der soziale Lebensbereich "Freunde und Nachbarn" ein Indikator für die Qualität und Quantität der interethnischen Beziehungen. Auf die Frage nach der Präferenz für das Zusammenleben mit anderen ethnischen Gruppen ergeben die Werte jeweils vorwiegend klare Neigungen zugunsten der eigenen Ethnie oder einer ihr ähnlichen Gruppe.

Tabelle 7

Präferenz für ethnisches Zusammenleben								
Einzieht vor	Usbeke	Russe	Tadschike	Kasache	Tatar	Korean.	Turk	Europ.
Usbeke	59,6	28,4	66,7	40,7	26,7	31,6	20,9	30,6
Russe	36,7	40,3	40,7	57,1	35,6	31,6	32,6	55,6
Tadschike	43,5	8,2	51,9	6,6	4,4	0,0	4,7	5,6
Kasache	30,8	6,7	11,1	52,7	6,7	5,3	20,9	2,8
Tatar	2,2	2,2	3,7	2,2	24,4	5,3	0,0	0,0
Koreaner	15,9	16,4	3,7	2,2	15,6	42,1	7,0	13,9
And. Turken	31,4	10,4	11,1	29,7	0,0	10,5	34,9	2,8
Europäer	0,0	6,0	0,0	0,0	2,2	0,0	0,0	36,1

Alle Ethnien	20,0	47,8	25,9	30,8	53,3	57,9	53,5	41,7

An diesen Ergebnissen ist u.a. folgendes bemerkenswert:

1. Usbeken, Russen und Koreaner zeigen die größte Präferenz für ihre eigene ethnische Gruppe, dagegen die Tadschiken für die Usbeken und die Kasachen und Tataren für die Russen.
2. Bei Tadschiken, Kasachen, Tataren und Koreaner sind die Präferenzen "gleichmäßiger" auf die anderen ethnischen Gruppen verteilt.
3. Die Usbeken zeigen mehr Präferenz für die Russen (36,7 %) als umgekehrt die Russen für die Usbeken (28,4 %).

Auf die Frage, mit welchen Nachbarn anderer Nationalität man häufige Kommunikation pflegt, ergeben die Antworten folgendes Bild:

Tabelle 8

Interethnische Kommunikation						
	Gesamt		Usbeken		Russen	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
nur mit der eigenen Ethnie	344	69,4	304	82,6	19	45,2
mit verschiedenen Ethnien	59	11,9	27	7,3	12	28,6
mit einer anderen Ethnie	98	19,8	38	10,3	12	28,6

Diese Aussage für die praktizierte Kommunikation innerhalb der eigenen ethnischen Gruppe (intra-ethnische Kommunikation) steht im Widerspruch zu den Aussagen auf die Frage "Welche Bedeutung hat die Nationalität bei der Wahl eines Freundes?". Hier behaupten drei Viertel der Befragten, u.a. auch der Usbeken, daß die Nationalität keine Bedeutung hat. Nur bei den Russen liegt dies mit 62,5 % etwas niedriger.

4.3 Arbeit und Kollegen

Ein wichtiger Bereich interethnischer Beziehungen ist der Arbeitsplatz, denn hier ist man über einen längeren Zeitraum oft eng miteinander verbunden. Eine Analyse der empirischen Daten zu Fragen wie "Mit welcher Nationalität würden Sie es vorziehen, gemeinsam zu arbeiten?" bzw. "Mit welchen Kollegen anderer Nationalitäten haben Sie gute persönliche Beziehungen?" ergibt widersprüchliche Ergebnisse:

1. Russen bevorzugen es, mit anderen Russen zusammenzuarbeiten (43,9 %) bzw. in gemischten ethnischen Gruppen zu arbeiten (46,3 %). Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich auch bei den Usbeken. Hier besteht eine Präferenz für die jeweils eigene ethnische Gruppe.
2. Dagegen werden die guten kollegialen persönlichen Beziehungen viel weniger bei der eigenen ethnischen Gruppe angegeben, wie die nachstehende Tabelle zeigt:

Tabelle 9

Gute kollegiale persönliche Beziehungen						
	Gesamt		Usbeken		Russen	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Keine Angaben	77	15,4	72	19,4	1	2,4
Usbeken	156	36,9	58	19,3	33	80,5
Russen	284	67,1	201	67,0	19	46,3

Tadschiken	69	16,3	60	20,0	3	7,3
Kasachen	119	28,1	92	30,7	8	19,5
Tataren	106	25,1	60	20,0	26	63,4
Koreaner	60	14,2	31	10,3	13	31,7

Die Prozentangaben beziehen sich jeweils auf die Zahl der Befragten mit einer Nennung, also auf 300 Usbeken bzw. 41 Russen.

Empirische Umfrage im September 1994

Hier zeigen sich einige bemerkenswerte Ergebnisse:

1. Die 300 befragten Usbeken nennen nur 58 Usbeken, aber 201 (!) Russen, mit denen sie gute persönliche Beziehungen haben. Sind etwa die guten Beziehungen zu Usbeken selbstverständlich, so daß sie nicht gesondert wahrgenommen werden? Dies wäre eine mögliche Interpretation.
2. Die 41 befragten Russen nennen relativ wenige Russen (19) und Usbeken (33), aber relativ viele Kollegen aus kleineren Minderheiten wie Tataren (26) und Koreaner (13).

Aus den von mir gewonnenen Eindrücken und Umfragen heraus würde ich die interethnischen Beziehungen nicht als dramatisch im negativen Sinne, aber auch nicht als spannungsfrei interpretieren. Im Ansatz vorhandener Nationalismus, gegenseitige ethnische Vorurteile und sozio-ökonomische Konkurrenz zwischen den Volksgruppen könnten längerfristig die ethnopolitische Stabilität gefährden (vgl. weiter unten Punkt 8).

5. Bedeutung des Islam

70 Jahre hat die sowjetische Propaganda einer atheistisch-kommunistischen Ideologie versucht, den Islam aus dem Bewußtsein der usbekischen Bevölkerung zu verdrängen. Doch die Prägung durch die jahrhundertelange Zugehörigkeit zu einer turko-persischen Kernzone islamischer Kultur hat ihre dauerhaften und unverkennbaren Spuren hinterlassen. Auf die Frage "Welche Bedeutung hat für Sie die Religion?" gibt es in beiden Umfragen 1992 und 1994

übereinstimmende Antworten:

Tabelle 10

Bedeutung der Religion in % der Befragten						
	Große Bedeutung		geringe Bedeutung		keine Bedeutung	
	1992	1994	1992	1994	1992	1994
Usbeken	75,9	67,5	20,6	29,6	2,5	3,0
Russen	28,4	23,5	46,3	57,1	23,1	19,0
Tadschiken	70,4	80,0	22,2	10,0	7,4	10,0
Kasachen	60,4	53,5	34,1	46,7	4,4	0,0
Tataren	31,1	30,0	60,0	50,0	8,9	20,0
Koreaner	5,3	7,7	42,1	53,3	52,6	38,5
Insgesamt	59,8	59,6	30,1	34,4	9,0	6,0

Quellen: Empirische Umfragen März 1992 und September 1994

Die Daten zeigen, daß der Islam für die Usbeken eine größere Bedeutung hat als die christliche

Religion für die Russen. Bei den muslimischen Usbeken ist dies allerdings weniger ein radikaler religiöser Fundamentalismus, als ein Alltagsislam, der noch heute in den Sitten und Gebräuchen erkennbar ist. Die rituellen Gebete, das Einhalten der Fastengebote im Ramadan und andere Verpflichtungen waren teilweise auch in der sowjetischen Vergangenheit im Alltagsleben Usbekistans zu beobachten.

In den letzten Jahren hat eine verstärkte Rückkehr zum Islam stattgefunden¹, die sich z.B. im Bau neuer Moscheen und in der Eröffnung von Koran-Schulen ausdrückt. Die Bildung politischer Parteien auf der Basis des Islam wird von der Regierung unterdrückt. Die Verfassung verbietet Parteien auf religiösen oder nationalistischen ideologischen Grundlagen.

6. Migrationspotential

Ein weiterer Indikator für die Messung des interethnischen Konfliktpotentials ist die Bereitschaft der Bürger, das Land zu verlassen. Im September 1994 antworteten auf die Frage "Wollen Sie ausreisen?" immerhin 20 % mit einem klaren Ja. Differenziert nach Ethnien waren es etwa jeder Zehnte der befragten Usbeken und drei (!) von vier Russen.

Tabelle 11

Zielgebiete der Auswanderungswünsche						
Land/Region	Insgesamt		Usbeken		Russen	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
andere Republik Zentralasiens	9	9,1	4	9,3	0	0,0
Rußland	33	33,3	6	14,0	18	56,2
West-Europa	41	41,4	23	53,5	11	34,4

¹ Sovremennaja obščestvenno-političeskaja situacija v Srednej Azii i Kazachstane. Institut Etnologii i Antropologii RAN, Moskau 1993, S. 27.

Asien	4	4,0	4	9,3	0	0,0
andere Regionen	12	12,1	6	14,0	3	9,4
Insgesamt	99	100,0	43	100,0	32	100,0
keine Angabe	414	82,8	336	90,3	15	35,7

Quelle: Empirische Umfrage September 1994

Als Zielgebiete wurden überwiegend Westeuropa und Rußland genannt, von den Russen eher Rußland, von den Usbeken überwiegend Westeuropa.

Für den Migrationswunsch wurden in erster Linie sozialökonomische, berufliche und nationale Gründe angeführt. Bemerkenswert ist, daß religiöse oder ideologische Gründe kaum eine Rolle spielen:

Tabelle 12

Gründe der Migration						
Gründe	Insgesamt		Usbeken		Russen	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Religiöse	6	7,0	2	5,6	3	11,1
Ideologische	8	9,3	4	11,1	3	11,1
Sozialökonomische	46	53,5	19	52,8	16	59,3
Berufliche	19	22,1	0	0,0	11	40,7
Nationalistische	18	20,9	12	33,3	3	11,1
Insgesamt	97		37		27	
Keine Angabe	414	82,8	336	90,3	15	35,7

Quelle: Empirische Umfrage September 1994

Auf die Frage "Haben Sie Verwandte im Ausland?" ergab sich, daß jeder zweite Befragte einen Verwandten außerhalb Usbekistan hatte. Im Sinne des Konzepts der Kettenmigration spielen soziale

Netzwerke eine erhebliche Rolle für die Realisierung des Auswanderungswunsches, denn wer bereits Verwandte außerhalb Usbekistans hat, kann leichter seinen Auswanderungswunsch realisieren, falls sich die ethnosoziale Lage zuspitzt.

Tabelle 13

Verwandte im Ausland						
Land/Region	Insgesamt		Usbeken		Russen	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Andere Republik Zentralasiens	102	53,1	65	67,0	4	11,4
Rußland	90	46,9	30	30,9	31	88,6
West-Europa	15	7,8	6	6,2	7	20,0
Asien	9	4,7	6	6,2	1	2,9
Andere Regionen	21	10,9	13	13,4	2	5,7
Insgesamt	237		120		45	
Keine Angabe	308	61,6	275	73,9	7	16,7

--	--	--	--

Quelle: Empirische Umfrage September 1994

Die empirischen Ergebnisse dürfen auf keinen Fall - etwa im Sinne westlicher Horrorszenarien - überbewertet werden, denn zwischen dem Migrationswunsch und seiner tatsächlichen Umsetzung besteht noch ein großer Unterschied. Festzuhalten bleibt allerdings, daß ein größeres Migrationspotential mit einem "Kettenmigrationsnetzwerk" existiert. Falls sich jedoch sozioökonomische Konflikte verschärfen und von politischen Interessenten angeheizt werden sollten, könnte dieses Migrationspotential real werden.

Die relative Stabilität der interethnischen Beziehungen ist durch einen zunehmenden usbekischen Nationalismus bedroht. Die Sprachenfrage könnte zu einem Schlüsselfaktor der interethnischen Beziehungen zwischen Usbeken und Russen werden. Die anhaltende Migration, d.h. die Auswanderung der Russen könnte sich dadurch verstärken.

7. Die Sprachenfrage

Das Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit(en) ist in vielen polyethnischen Gesellschaften von der Lösung und Praxis der Sprachenfrage abhängig.¹ Aufgrund der ehemaligen sowjetischen Politik der Russifizierung und der heutigen Suche nach einer neuen usbekisch-nationalen Identität hängt die Stabilität der interethnischen Beziehungen von Fragen der Ethnopolitik, insbesondere der Sprachenpolitik ab: Ein-, Zwei- oder Mehrsprachigkeit, Regelung des Minderheitenschutzes und öffentliche Praxis in den Bereichen Bildung, Verwaltung und Medien. Diese Fragen sind besonders für Usbekistan ein heikles Problem der Umorientierung, denn in der Vergangenheit dominierte das Russische im öffentlichen Leben, während heute das Usbekische vorrangig wird, und zwar unter der Umstellung vom kyrillischen auf das lateinische Schriftsystem.

7.1 Ein- oder Zweisprachigkeit

In der Vergangenheit, d.h. in der alten Sowjetunion, waren zwar Usbekisch und Russisch formal gleichberechtigt, aber in der Praxis war Russisch als die "höherwertige Sprache des Sozialismus" dominant. Für die russischen Arbeitsmigranten gab es daher keine ernsthafte Veranlassung, Usbekisch, also die Sprache der Mehrheit, zu lernen. Aus diesem Grunde beherrschen in den neunziger Jahren nur etwa 10% der befragten Russen das Usbekische mehr oder weniger fließend, während umgekehrt 60% der Usbeken sich als zweisprachig in Usbekisch und Russisch bezeichnen. Die nachstehende Tabelle gibt dazu einen statistischen Überblick der Antworten.

¹ Vgl. J.Nowak, Europas Krisenherde. Nationalitätenkonflikte vom Atlantik bis zum Ural- Ein Handbuch, Reinbek 1994, S. 194ff.

Tabelle 14

Fließend gesprochene Sprachen								
	Usbekisch		Russisch		Tadschikisch		Kasachisch	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Usbeken	440	86,3	308	60,4	50	9,8	119	23,3
Russen	14	10,4	121	90,3	1	0,7	0	0,0
Tadschiken	24	88,9	19	70,4	20	74,1	4	14,8
Kasachen	69	75,8	77	84,6	0	0,0	75	82,4
Tataren	28	62,2	42	93,3	0	0,0	3	6,7
Koreaner	4	21,1	18	94,7	0	0,0	0	0,0
Andere Turken	27	62,8	35	81,4	2	4,7	16	37,2
Andere Europäer	3	8,3	35	97,2	0	0,0	0	0,0

Insgesamt	609 67,3	655 72,4	73 8,1	217 42,0

Quelle: Empirische Umfrage März 1992

Die "muslimischen" Minderheiten wie Kasachen, Tadschiken und Tataren zeigen ein hohes Maß an Beherrschung der usbekischen Sprache. Dagegen ist der Prozentsatz bei den Koreanern und Europäern niedrig. Während die Usbeken in der Beherrschung des Russischen "nur" 60% aufweisen, liegt der Prozentsatz bei den Minderheiten höher: von 70% im Falle der Tadschiken bis zu 90% bei Koreanern und Tataren.

Aufgrund der Privilegierung des Russischen im sowjetischen Bildungswesen und den besser ausgestatteten russischsprachigen Schulen haben viele Usbeken in den Schulen Russisch als grundständige Unterrichtssprache gehabt: Die Zahlen von der Grund-, Mittel- und Oberstufe variieren zwischen 11% und 13% der Usbeken, die mit Russisch in den Schulen erzogen wurden. Eine kleine Minderheit von ca. 4 Prozent der befragten Usbeken sind sogar russischsprachig, d.h. sie wurden in russischer Sprache im Elternhaus erzogen bzw. sie sprechen mit ihren Kindern zuhause Russisch.

Es ergibt sich ein anderes Bild, wenn die Frage "Welche Sprache(n) sollte(n) offiziell in Usbekistan gelten?" gestellt wird.

Table 15

Offizielle Sprachen in Usbekistan in den Jahren 1992 und 1994 in %				
Sprache Ethnie	Usbekisch		Russisch	
	1992	1994	1992	1994
Usbeken	96,7	99,2	27,1	14,8
Russen	86,6	85,7	93,3	85,7
Tadschiken	88,9	100,0	61,5	23,3
Kasachen	85,7	90,0	61,5	23,3
Tataren	91,1	100,0	77,8	65,0
Koreaner	78,9	92,3	100,0	76,9
Insgesamt	92,3	97,4	48,7	26,5

Im Zeitraum 1992-1994 läßt sich eine Tendenz zur offiziellen Einsprachigkeit bei den Usbeken feststellen: der prozentuale Anteil ging von ca. 27 auf knapp 15 Prozent zurück. Die Usbeken zeigen sich in der offiziellen Sprachpolitik eher national(istisch). Gerade diese "einsprachige Politik" ist ein

Problem für die russische Minderheit, die sich kaum daran gewöhnen kann, daß nicht mehr Russisch die lingua franca in der Öffentlichkeit ist.

7.2 Sprachwünsche

Bei der Frage "Welche Fremdsprache(n) sollte(n) in Usbekistan Pflicht sein?" liegt Englisch klar an der Spitze. Allerdings hat sich innerhalb von zweieinhalb Jahren eine bemerkenswerte Verschiebung bei anderen Sprachen ergeben. Im Jahre 1992 lagen Deutsch und Französisch noch mit mehr als 30 Prozent gut im Rennen, heute wird ihnen nur noch mit etwa 10 Prozent zugesprochen. Spanisch und Chinesisch wurden 1992 noch mit 8 % genannt, dagegen tendieren beide 1994 gegen Null. Die nachstehende Tabelle gibt einen genaueren statistischen Einblick.

Tabelle 16

Zu lehrende Fremdsprachen in den Jahren 1992 und 1994 in %										
Sprache Ethnie	Englisch		Deutsch		Französisch		Chinesisch		Arabisch	
	1992	1994	1992	1994	1992	1994	1992	1994	1992	1994
Usbeken	79,4	75,2	34,3	8,2	35,9	5,4	9,6	0,5	18,8	33,5
Russen	90,3	90,5	49,3	35,7	38,1	31,0	7,5	2,4	3,0	11,9
Tadschiken	77,8	70,0	25,9	0,0	22,2	0,0	3,7	0,0	18,5	50,0
Kasachen	89,0	83,3	31,9	16,7	24,2	10,0	6,6	0,0	8,8	20,0
Tataren	84,4	65,0	40,0	10,0	26,7	5,0	4,4	0,0	6,7	40,0
Koreaner	89,5	92,3	26,3	30,8	15,8	30,8	5,3	0,0	0,0	7,7
Insgesamt	83,0	77,0	36,8	11,9	33,4	8,9	8,0	0,6	13,4	30,7

Quelle: Empirische Umfragen 1992 und 1994

Auffallend ist die steigende Nennung des Arabischen. Schon in der ersten Umfrage (März 1992) war das Interesse für die arabische Sprache groß. In der ersten Umfrage haben knapp 20 Prozent der

befragten Usbeken von sich aus Arabisch selbständig eingetragen. Dieses Interesse ist danach noch gewachsen. Die Umfrage vom September 1994 zeigt bereits einen Wert von über 30 Prozent für das Arabische. Religion, Kulturerbe und Sprache werden anscheinend von vielen Usbeken wieder als ein enger Zusammenhang gesehen. Bereits im Jahre 1992 wurde das arabische Alphabet im Fernsehen gelehrt.

Die Untersuchung im Jahre 1994 ergibt bei der Frage "Welche der nachfolgenden Sprachen möchten Sie lernen?" folgendes Bild:

1. An der Spitze der Sprachwünsche steht heute Englisch. Es wurde insgesamt 84 mal genannt.
2. Unter den übrigen Fremdsprachen wurde Arabisch sehr viel häufiger als in der Vergangenheit genannt.
3. Offenbar steigt im russischen Bevölkerungsteil die Bereitschaft, Usbekisch zu lernen. 17 von 42 befragten Russen waren dazu bereit. Das bedeutet eine stärkere Anpassung an die ethno- und sprachenpolitische Situation des Landes durch die politisch bedeutendste Minderheit.

Die gesonderte Frage, ob es Pflicht sein sollte, Russisch zu lernen, bejahten über Zwei-Drittel der befragten Usbeken. Es wird anscheinend von einer Mehrheit der Titularnation noch die Notwendigkeit gesehen, Russisch zu lernen und zu lernen.

7.3 Die Frage des Alphabets

Mit der Eroberung durch die Araber im 7.-8. Jahrhundert und der damit verbundenen Islamisierung wurde das arabische Alphabet in Zentralasien heimisch. Auch das im 15. Jahrhundert zur Literatursprache erhobene Tschagatai oder "Altusbekisch" wurde in arabischer Schrift geschrieben. Ende der 20er Jahre dieses Jahrhunderts wurde zunächst das lateinische Alphabet als Instrument der Modernisierung angesehen, bis dann unter Stalin 1940 die kyrillische Schrift vorgeschrieben wurde.

Das kyrillische Schriftsystem wurde nun in der Phase der "nationalen Wiedergeburt" nach dem Zerfall der Sowjetunion in Frage gestellt. Die Diskussion ging um die Alternative, ob an seiner Stelle das arabische oder das lateinische Alphabet eingeführt werden sollte, was mit einer grundsätzlichen Entscheidung zwischen einem Anschluß an die eigene kulturelle Tradition oder an die moderne Welt und das laizistische Modell der Türkei korrespondierte. Inzwischen gibt es eine klare Beschlußlage der alten und neuen Nomenklatura: Die lateinische Schrift wird eingeführt und mit dem Beginn des Schuljahres 1995/96 in den Schulen gelehrt. Die ersten kleinen Lehrhefte und Plakate können bereits in den Buchläden gekauft werden. Auf die Frage "Welches Alphabet für die Republik Usbekistan?" gibt die nachstehende Tabelle kein einheitliches Bild:

Tabelle 17

Alphabet für Usbekistan			
Alphabet	Kyrillisch	Lateinisch	Arabisch

	abs. in %	abs. in %	abs. in %
Usbeken	107 29,0	165 45,0	96 26,0
Russen	28 68,3	12 29,3	1 2,4
Tadschiken	1 10,0	5 50,0	4 40,0
Kasachen	8 26,7	12 40,0	10 33,3
Tataren	7 35,0	9 45,0	4 20,0
Koreaner	11 84,6	2 15,4	0 0,0
Insgesamt	169 34,1	211 42,5	116 23,4

Quelle: Empirische Umfrage September 1994

Das lateinische Alphabet liegt zwar prozentual "relativ vorn", aber immerhin 26 Prozent der befragten Usbeken wünschen sich das arabische Alphabet. Wenn man nun noch berücksichtigt, daß die Landbevölkerung bei der Umfrage kaum repräsentiert ist, dann dürfte wahrscheinlich die Option für die arabische Schrift in der Wirklichkeit noch weiter verbreitet sein. Die Entscheidung der

laizistisch orientierten Elite ist daher nicht unbedingt in voller Übereinstimmung mit der Stimmung in der Bevölkerung.

8. Konfliktpotential: Nationalismus und Russische Minderheit

In den interethnischen Beziehungen liegt das größte Konfliktpotential bei der Entwicklung eines usbekischen Nationalismus und den Reaktionen der Minderheiten darauf, in den gegenseitigen ethnischen Vorurteilen und in sozialer Konkurrenz zwischen Volksgruppen im Alltag.

8.1 Konfliktpotential Nationalismus

In der Diskussion zur Frage der Identität der Bevölkerung und insbesondere der Eliten in den zentralasiatischen Republiken geht es um die Frage, was sich heute auf der Bewußtseins- und Handlungsebene eher durchsetzt: ein "traditionales" Kulturbewußtsein, das sich in über tausend Jahren in einer mittelasiatischen islamischen Kulturzone mit türkisch-iranischer Mischbevölkerung gebildet hat und mit Zuordnungen in Clan- und Stammeskategorien einherging, oder ein durch die sowjetische "nationale Abgrenzung" im 20. Jahrhundert geschaffenes "modernes" Nationalbewußtsein, oder eine komplizierte "Mischung" aus beiden Denk- und Handlungssystemen.

In der Umfrage vom März 1992 haben noch 20 (!) Prozent der Usbeken für einen ethnisch homogenen usbekischen Nationalstaat plädiert, d.h. zuungunsten der nichtusbekischen Bevölkerungsgruppen. Allerdings ist zweieinhalb Jahre später - in der Umfrage vom September 1994 - dieser Prozentsatz auf 8 Prozent gesunken. Es ist freilich kaum festzustellen, inwieweit diese beiden Befunde jeweils aktuelle Stimmungslagen wiedergeben oder das Ergebnis einer gezielten Nationalitätenpolitik der Regierung widerspiegeln.

8.2 Usbekische und russische Vorurteile

Für die ethno-politische Stabilität einer Gesellschaft sind Wahrnehmungen wichtig, die unterschiedliche Volksgruppen von sich selber und den jeweils "anderen" machen, ethnische Fremd- und Eigenstereotype. Bei Gesprächen mit Usbeken und Russen lassen sich zwei gegenseitige Vorwürfe heraushören.

Die Russen behaupten oftmals von den Usbeken, sie seien ausschließlich Bauern und Händler und nicht an industrieller Arbeit interessiert bzw. zu ihr befähigt. Erst durch die Sowjetisierung Usbekistans seien Industrie, Kultur und Bildung in das Land gebracht worden.

Nach Meinung der Usbeken wiederum besetzten die Russen alle wichtigen Leitungsfunktionen im Lande und "stahlen" seinen Einwohnern die Baumwolle und das Gold, um es nach Rußland auszuführen. Wenn dieser Reichtum im Lande geblieben wäre, ginge es Usbekistan heute gut.

Beide Behauptungen haben ein Quantum Wahrheit. Aber nachträglich ist es unmöglich, im Rahmen einer volkswirtschaftlichen ex-post Gesamtrechnung seit den zwanziger Jahren festzustellen, ob die Sowjetunion in diese Region mehr investiert oder zu ihren Gunsten "herausgeholt" hat. Folgende

Fakten lassen sich als Ergebnis der sowjetischen Politik erkennen:

1. Usbekistan ist durch die sowjetischen Investitionen ein bedingt industrialisiertes Land geworden, allerdings mit gravierenden ökologischen Folgewirkungen.
2. Die Expansion der Baumwollwirtschaft hat Usbekistan zwar ein bedeutendes Exportgut gebracht, aber ihm gleichzeitig einen horrenden Preis durch Umweltschädigung abverlangt.
3. Vor der bolschewistischen Revolution bestand die usbekische Bevölkerung überwiegend aus Analphabeten. Laut Volkszählung von 1926 waren nur 3,8 Prozent der Schrift mächtig.¹ Heute ist das Grundschulsystem flächendeckend.
4. Durch das Bildungssystem ist eine neue usbekische intellektuelle Elite entstanden, die ihre Ausbildung teilweise auch in Rußland erhalten hat.

8.3 Interethnische Spannungen und Konflikte

Bei der Frage "Mit Nachbarn bzw. Kollegen welcher Nationalität haben Sie Spannungen/Konflikte?" entzogen sich die meisten Befragten in beiden Umfragen 1992 und 1994 einer Antwort. Dies war der Fall bei etwa 90 % der Usbeken und 66 % der Russen.

In der Umfrage vom März 1992 stellten die Usbeken kaum Spannungen mit Angehörigen anderer Nationalität fest, und wenn, dann mit folgenden Gruppen: 6,9 % mit Russen und 3,5 % mit Koreanern. Die Russen stellten dagegen größere Spannungen in ihrem Umgang mit Usbeken (13,5) oder mit anderen Nationalitäten, rd. 10% aber auch im Umgang mit der eigenen Nationalität fest. In der Umfrage vom September 1994 zeigt sich folgendes statistisches Bild:

Tabelle 18

Ethnische Spannungen mit Nachbarn und Kollegen in Zahl der absoluten Nennungen						
nennen xmal mit der Ethnie	Von 446 Befragten		Von 346 Usbeken		Von 41 Russen	
	Nachbar	Kollege	Nachbar	Kollege	Nachbar	Kollege
Usbeken	23	16	3	2	13	10
Russen	8	12	5	9	2	3

¹ Akiner, Sh., Uzbeks, in: Graham Smith (Ed.), *The Nationalities Question in the Soviet Union*, London and New York 1992, S. 217.

Tadschiken	4	4	2	2	1 3
Kasachen	8	12	6	10	0 2
Tataren	7	11	2	7	3 2
Koreaner	5	4	3	1	2 3
Andere Turkvölker	5	4	7	3	0 1
Andere Europäer	3	2	2	2	0 0

Quelle: Empirische Umfrage September 1994

Als Konfliktursachen werden überwiegend sozialökonomische (34 mal) und berufliche (23 mal) Gründe, kaum religiöse und ideologische Gründe genannt. Es entsteht der Eindruck stabiler interethnischer Beziehungen, der aber durchaus ernstzunehmende Ansätze für Konfliktaustragungen im beruflich-sozialökonomischen Bereich überdeckt.

8.4 Interethnische Konfliktaustragungen

Die bisherigen empirischen Daten zeichnen ein Bild überwiegend friedlicher interethnischer Beziehungen. Freilich haben aktuelle Momentaufnahmen nur begrenzten Prognosewert in Hinsicht auf zukünftige soziale Entwicklungen und politische Ereignisse. Im Sinne einer chaostheoretischen Analyse, die gesellschaftliche Entwicklung als ungewissen Balanceakt zwischen strukturell-kausalem Determinismus und zufälliger Akkumulation spontaner Ereignisse auffaßt, läßt sich auch für die interethnischen Beziehungen in Usbekistan keine eindeutige Prognose erstellen: Gewalttätige Konflikte zwischen den Volksgruppen haben sich in Usbekistan in

der Vergangenheit ereignet. Inwieweit sie in Zukunft vermeidbar sein werden, läßt sich aus der gegenwärtigen Bemühung um Stabilitätswahrung und konfliktvorbeugender Sozial- und Ethno-Politik der Regierung kaum ableiten.

Ein Beispiel für den chaostheoretischen Ansatz liefern die interethnischen Konflikte vom Sommer 1989 und 1990, die sich vor allem im Fergana-Tal ereignet haben, der Konflikt zwischen Usbeken und Turk-Mes'cheten im Juni 1989 und zwischen Usbeken und Kirgisen im Sommer 1990. Beide Konflikte lassen sich nur in einer komplexen Analyse erklären, die historische, sozioökonomische und politische Faktoren und deren Vernetzung berücksichtigt. Dabei spielt die Politisierung ethnischer Animositäten vor dem Hintergrund sozialökonomischer Ungleichheiten eine Hauptrolle.

Die Turk-Mes'cheten wurden - wie so viele Völker im Kaukasus - unter Stalin 1944 nach Zentralasien deportiert und größtenteils im Fergana-Tal angesiedelt. In den sechziger Jahren erhielten sie das Vorrecht, Obst und Gemüse anzubauen. Mit dem Niedergang des Baumwollsektors und der Möglichkeit, Preise selbst festzusetzen, gewannen die Turk-Mes'cheten einen höheren Lebensstandard - im Vergleich zu den ärmer gewordenen Usbeken. Diese sozialökonomische Ungleichheit wurde nun von der usbekischen Lokalelite ethnisch thematisiert und führte schließlich zu organisierten Pogromen und Vertreibungen. Über 100 Menschen wurden getötet, 1.000 verletzt, 60.000 flohen oder mußten evakuiert werden.

Ähnlich ist auch der Verlauf des Konflikts in der kirgisischen Provinz Osch im Fergana-Tal zu sehen. Auslöser war in diesem Fall ein Streit um Acker- und Bauland. Eine kirgisische Vereinigung wollte Bauland von einer usbekischen Kolchose. Das wurde ihr auch von der kirgisisch dominierten lokalen Partei- und Verwaltungselite genehmigt. Um der Entscheidung Nachdruck zu verleihen, wurden die Kirgisen der Region mobilisiert. Es kam zu kirgisischen Demonstrationen und usbekischen Gegendemonstrationen, die sich gegenseitig aufschaukelten und auf andere Städte in Kirgisien und in Usbekistan übergriffen. Der blutige Konflikt dauerte zwei Monate und forderte nach kirgisischen Angaben 230 Menschenleben, nach usbekischen Angaben Tausende von Opfern.

Auch hier existierte eine ethnisch determinierte Arbeitsteilung, bei der Usbeken den Handelssektor dominierten und Kirgisen den lokalen Partei- und Verwaltungsapparat kontrollierten - wirtschaftliche versus politische Macht zweier Eliten.

"Die Auseinandersetzungen zwischen Usbeken und Kirgisen können als Elitenkonflikt zwischen den beiden ethnischen Gruppen betrachtet werden. Die Eliten mobilisierten ihre Klientel entlang der ethnischen Unterscheidung, und der Konflikt weitete sich zum Gruppenkonflikt aus."²

8.5 Russische Minderheit im "nahen Ausland"

In der geopolitischen Perzeption Rußlands sind die formal unabhängig gewordenen Republiken der ehemaligen Sowjetunion "nahes Ausland". Die über 20 Millionen dort lebenden Russen stehen unter dem Schutzschild Moskaus. Da seit 1989 bereits ca. zwei Millionen Russen aus dem "nahen Ausland" in die russische "Heimat" zurückgekehrt sind und dort ein immenses

¹ Kaiser, M. Migration als Ergebnis interethnischer Konflikte in Zentralasien. Nationenbildung, Ethnizität und Konflikt, Diplomarbeit an der Freien Universität Berlin 1994, S. 108-110.

² Ebenda, S. 113.

Integrationsproblem bilden, muß Rußland ein Interesse an einer Minderung der Migration haben. Daher ist die Frage des politischen Status der russischen Minderheit in den betreffenden Ländern von großer Bedeutung, auch für die ca. 1,5 Millionen Russen in Usbekistan.

Für die russische Minderheit sind die Beziehungen Usbekistans zu Rußland und die Regelung der Staatsbürgerschaft eine wichtige Frage. In einer Umfrage der Russischen Akademie der Wissenschaften 1992 in Zentralasien¹ bejahten ein Drittel der befragten Russen in Taschkent die These, daß eine Mitgliedschaft Usbekistans in der Gemeinschaft der Unabhängigen Staaten (GUS) ihre Lage im Lande verbessere. 76% der befragten Russen schätzten die Nichtmitgliedschaft in der GUS als eine Verschlechterung ihrer Lebenssituation ein.

Für die Einschätzung der ethnopolitischen Lage ist auch das ethnische Selbstverständnis der Russen im "nahen Ausland" von Bedeutung. Auf die Frage, was sie unter dem Begriff "Heimat" verstehen, gaben 50 % der befragten Russen in Taschkent die ehemalige Sowjetunion, 20 % die jetzige Republik Usbekistan und 15 % Rußland an.² Daher ist es auch nicht verwunderlich, daß 74 % der Russen die doppelte Staatsbürgerschaft befürworteten, dagegen nur 10 % die russische und nur 5 % die usbekische Staatsbürgerschaft wollten.

Diese Aussagen zeigen, daß sich die russische Minderheit im Lande mit dem Zerfall der Sowjetunion noch nicht abgefunden hat, geschweige denn, daß sie sich mit einer unabhängigen usbekischen Republik identifiziert. In dieser notwendigen Neuorientierung der russischen Minderheit läge jedoch ein Schlüssel für die ethnopolitische Stabilität des Landes. Ein anderer liegt in der Hand der usbekischen politischen Elite und ihrer Regierung. Die ethnopolitische Lage im Lande ist potentiell ambivalent.

9. Fazit: Relative Ethnopolitische Stabilität Usbekistans

Eine zusammenfassende Auswertung sowohl der Daten empirischer Untersuchungen als auch historisch-politologischer Studien belegt eine relative ethnopolitische Stabilität des Landes: Die Ethnisierung sozialökonomischer Prozesse und traditioneller Konfliktlinien ist zwar potentiell möglich, aber politisch eher unwahrscheinlich, solange das Land mit eiserner politischer Hand durch ein autoritäres Präsidialregime regiert wird. Allerdings ist dieser Kreislauf von Geschichte, Wirtschaft und Politik nur bedingt kontrollierbar und hängt von verschiedenen historischen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Einflußfaktoren ab:

1. In der Frage der ethnopolitischen Stabilität des Landes spielt die Elite eine entscheidende Rolle: Militante Machtkämpfe in der nationalen Elite, wie sie z.B. in Georgien und Tadschikistan zu beobachten waren, wurden in Usbekistan von der Regierung verhindert. Der Preis dafür war die Unterdrückung jeglicher Oppositionsbildung und eine weitgehende Reduktion der von der Verfassung garantierten Meinungsfreiheit.

¹ Tiškov, V.A., Russkie v Srednei Azii u Kazahstane, Issledovanija Instituta Etnologii i Antropologii, 51, Moskau 1993, S. 15

² Ebenda, S. 16

2. Innenpolitisch ist die Frage, ob alle subnationalen "local networks of power"¹ ausbalanciert und kontrollierbar sind, noch entscheidender. Nach wie vor bestimmen subnationale Loyalitäten gegenüber Stämmen, Sippen und Regionen die Zusammensetzung neu-alter Machteliten.² Viele beobachtete Beispiele belegen die Bedeutung persönlicher Netzwerke.³
3. Die usbekische Elite ist soziokulturell in sich zwiespältig, denn sie ist teils russifiziert und teils nationalistisch-usbekisch orientiert. Unter sich wechselt sie die Sprachen Russisch und Usbekisch in Sekundenschnelle - entsprechend dem Thema und dem dafür geeigneten Vokabular in den Fachgebieten.
4. Nach der offiziellen Volkszählung gibt es nur knapp eine Million Tadschiken in Usbekistan, inoffiziellen Angaben zufolge sollen es jedoch ca. drei Millionen sein. Ihre Zahl ist von den Usbeken in der Vergangenheit manipuliert worden. Die Tadschiken betrachten Buchara und Samarkand ebenso wie viele Dichter, Denker, Theologen und Wissenschaftler des Mittelalters als zentrale Symbole "ihrer" Geschichte. Die Usbeken versuchen heute, dieses Erbe für sich zu "vernationalstaatlichen".⁴
5. Die relative Stabilität der interethnischen Beziehungen ist durch einen zunehmenden usbekischen Nationalismus bedroht. Die Handhabung der Sprachenfrage wird zu einem Schlüsselfaktor der interethnischen Beziehungen, insbesondere zwischen den Usbeken und den Russen. Bis zum Jahre 1998 soll der gesamte öffentliche Bereich sprachlich usbekisiert sein. Die anhaltende Auswanderung der Russen könnte sich verstärken und das Land in größere wirtschaftliche Schwierigkeiten bringen, da die Russen als qualifizierte Arbeitskräfte dringend benötigt werden.
6. Rußland und Usbekistan haben ein gegenseitiges Interesse an der Stabilität dieser Region. Der Bürgerkrieg in Tadschikistan gilt als Schreckgespenst und als Legitimierung einer autoritären Politik, die Frieden und ethnopolitische Stabilität garantieren soll.

Usbekistan ist ein Land zwischen instrumentalisierter Rückbesinnung auf die Tradition und dem Versuch einer Transformation in die Moderne. Zentrale Politikfelder auf dem Weg in eine noch ungewisse Zukunft sind erstens die Ethnopolitik, der die Aufgabe zugewiesen ist, die interethnischen Beziehungen stabil zu halten, zweitens die Wirtschafts- und Sozialpolitik, die erhebliche sozialökonomischen Probleme zu bewältigen hat, und drittens die Außen- und Regionalpolitik, die dafür zu sorgen hat, daß Usbekistan nicht in regionale Unruheherde hineingezogen wird.

Der usbekische Weg ist komplex und schwierig und kann nicht mit westlich-demokratischen Maßstäben bewertet werden. Usbekistan muß aus seinem eigenen Koordinatensystem heraus verstanden werden.

¹ Akiner, Sh., Uzbeks. In: Graham Smith (Ed.), *The Nationalities Question in the Soviet Union*, London and New York, pp. 214 - 227, hier S. 220.

² Vgl. U.Halbach, *Islam und Nationalstaat in Zentralasien*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*, B38-39, 1993, S. 11-20, hier S. 12.

³ Rzehak, siehe Anm.2, S. 7f.

⁴ Halbach, S. 13.

Jürgen Nowak

The Ethno-Political Situation of Uzbekistan

Bericht des BIOst Nr. 30/1995

Summary

Introductory Remarks

In several respects, Uzbekistan occupies a central position in the constellation of states and nations in post-Soviet Central Asia. This is true of the size of its population at over 20 million people, its economic significance, and also its geopolitical location bordering on all the other Central Asian member states of the former Soviet Union. It depends for its domestic stability and external security not only on economic and social policy and on foreign policy but also on a further decisive field of political activity: on ethnic policy. In its widest sense, this can be taken to comprise all areas of domestic policy which influence and help to shape the coexistence of the various ethnic groups that live on the territory of Uzbekistan. The present Report attempts to analyse the ethnopolitical situation in Uzbekistan on the basis of the latest learned publications and the author's own observations and opinion polls conducted in 1992 and 1994.

Findings

- 1. Uzbekistan's ethnogramme affords a clearer picture with regard to the country's consolidation as an independent national state than can be obtained in most of its neighbour states in the CIS. With an Uzbek share of 71.4 percent (1989) in the population of the republic, the titular nation is in a relatively strong position. High birth rates among the Uzbek section of the population and emigration among the minorities have shifted the ethnogramme still further in favour of the titular nation since the disintegration of the Soviet Union. In the rural population, the Uzbek element dominates even more with a share of almost 83 percent. But because of their political and/or economic significance, some minority groups such as the Russians are important enough to make the relationship between the ethnic groups a major criterion in politics. Violent inter-ethnic clashes in the summer of 1989 (between Uzbeks and Meskhetians) were a drastic indication of tensions in inter-ethnic relations. These incidents have prompted the government under President Islam Karimov to make the preservation of ethnic peace a cardinal point in its domestic-policy programme.*
- 2. The author studies inter-ethnic relations at the level of the family and affinity (inter-marriage, inter-ethnic kinships, etc.) and in communication with friends and neighbours. The study reveals distinct networks formed, respectively, by the indigenous/Islamic peoples and the European/Slavic/Christian peoples. Marriages, especially, remain within these ethnic hyper-groups. In communication with neighbours and friends, ethnic preferences exhibit*

different distributions: Uzbeks, Russians and Koreans display a stronger preference for their own nationality, Tajiks for Uzbeks, and Kazakhs and Tatars for Russians. In the case of the smaller minorities, preferences are more evenly distributed over other ethnic groups. However a major part of those questioned claimed that nationality was not a decisive factor in their choice of communication partners.

- 3. The rôle played by religion in ethnic self-perception has amplified in the Moslem section of the population. Islam is more important to the Uzbeks than their Christian religion is to the Russians.*
- 4. The impression gained from the opinion polls conducted by the author is that the potential for emigration is considerable. Of course, it is greater among the Russians in Uzbekistan than among the Uzbeks. While most Russians quote their "ethnic motherland" Russia as their potential emigration destination, the Uzbeks tend to dream of a life in the West. The desire to emigrate is fuelled by material, economic considerations rather than by cultural or ideological motives. However, there is a world of difference between the desire to emigrate and its implementation.*
- 5. The language issue is of major ethnopolitical significance. New language laws and language policies in the Central Asian states and other countries of the CIS have had a lasting impact on relations between the titular nations and the Russian-speaking minorities. Only a tiny minority of Russians had any command of the Uzbek language during Soviet times. Now that Uzbek has been elevated to the official language of the country, the Russians are finding it extremely difficult to adapt. Still, the percentage of Russians who intend to learn Uzbek has risen in the meantime. Among the Moslem minorities in Uzbekistan, command of the Uzbek language was more widespread even in Soviet times. English tops the list of the preferred foreign language options, while it is noteworthy that more and more people are putting Arabic on their list of foreign languages they would like to learn. The Latin alphabet is still the most popular, but here, too, the desire for access to the Islamic cultural area is reflected in a recent increase in the number of persons expressing a preference for the Arabic alphabet.*
- 6. The study also deals with ethnic exo- and endo-stereotypes, i.e. the question as to prejudices in the reciprocal perception and self-perception of the ethnic groups. The Russians generally see the Uzbeks as being basically devoid of any industrial aptitude or ability and themselves in the rôle of the bringers of culture; they complain of "colonial ingratitude" on the part of the peoples that have enjoyed the benefit of that mission. The predominant conception among the Uzbeks is that their country has been brutally colonized and exploited by the Russian central powers.*
- 7. The respondents in the polls frequently dodged the question as to tensions and conflicts with persons of other nationalities. Where frictions were admitted, they were usually attributed to social, economic and occupational reasons. All in all, the poll produced no evidence of an especially high conflict level.*
- 8. In summary, the author concludes that there is relative ethnopolitical stability in Uzbekistan, but that this stability is not completely invulnerable to incursions nor to the*

possibility of a rapid politicization of ethnicity.